# 27. Pensionistentreffen der VBR in Fürth
# 15. – 17. Oktober 2013
# Fürth – die Kleeblattstadt im Knoblauchsland

Herzlich wie immer begrüßte der Pensionistenbetreuer RSD a. D. Werner Reil die treue Schar der ehemaligen Schulleiter aus ganz Bayern in seiner Heimatstadt Fürth an den Auen von Pegnitz, Rednitz und Regnitz . Nach dem Mittagessen im Hotel „Mercure“ fuhr uns ein Bus in die Stadt zum Rathaus, wo der Bürgermeister Markus Braun in Vertretung des Oberbürgermeisters Dr. Thomas Jung seine Stadt vorstellte. Das Rathaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im italienischen Stil dem Palazzo Vecchio in Florenz nachgebaut und ist mit seinem 55 Meter hohen Turm das Wahrzeichen der Stadt. In dem wunderschönen Sitzungssaal mit geschnitztem Interieur und Kassetten-decke erfuhren die Senioren, dass Fürth mit einem Zuzug von 1000 Menschen pro Jahr wachse und sich die Einwohnerzahl der 120000er Marke nähere. Da Fürth im Krieg wenig Schaden erlitten hat, verfügt die Altstadt noch über 2000 Baudenkmäler, die mit hohen Investitionen erhalten werden wollen. Auffällig und schön ist das Fürther Stadtwappen mit dem dreiblättrigen, grünen Kleeblatt, aber über die Herkunft besteht Uneinigkeit: Symbolisiert es die Dreiherrschaft im Mittelalter (Dompropstei Bamberg, Markgrafen von Ansbach, Reichsstadt Nürnberg) oder steht es für die drei Religionen der Stadt (evangelische und katholische Christen sowie eine große Judengemeinde), sind es die drei Flüsse oder versinnbildlicht es die Dreieinigkeit Gottes (Vater, Sohn und Heiliger Geist)? Verbürgt ist nur, dass das Kleeblatt das erste Mal im Jahr 1562 im Amtswappen auftauchte. Die „großen Söhne“ der Stadt sind der Theologe Wilhelm Löhe, der Schriftsteller Jakob Wassermann, die Politiker Ludwig Erhard und Henry Kissinger und natürlich die Unternehmer Max Grundig, Leopold Ullstein und Quelle-Gründer Gustav Schickedanz. Kurzum, Bürgermeister Braun vertrieb kompetent und eloquent die Unwissenheit vieler Besucher über seine „Wissenschaftsstadt“.

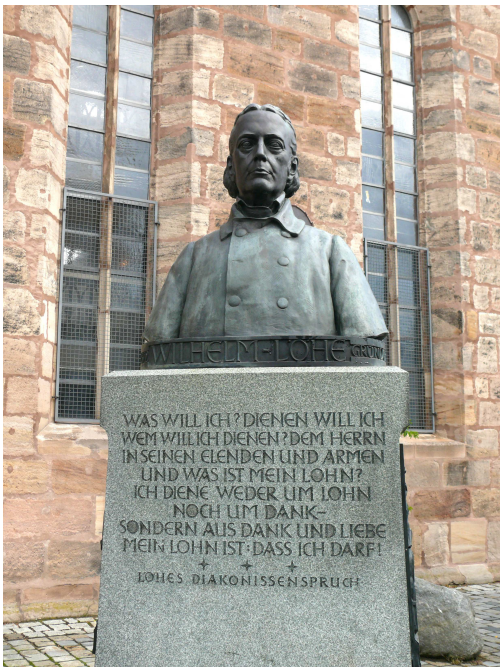
In der Leopold-Ullstein-Realschule hatte sich die Schulleiterin RSDin Mathilde Eichhammer mit ihrem Team auf den Besuch vorbereitet. Die Band spielte, der Chor sang und Kaffee und Kuchen wurden von freundlich-eifrigen Schülern an die Tische gebracht. Die Schule hat 38 Klassen mit 1030 Schülerinnen und Schülern, kein Wunder, dass es fünf Wanderklassen gibt und einige Klassen in Containern untergebracht werden müssen. Da 40 % der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben, wird der soziale Bereich groß geschrieben, Schule gegen Rassismus, Ausbildung zu Streitschlichtern und die Gruppe III b mit dem Fach Sozialwesen. Seit 2012 besteht das Angebot der gebundenen Ganztagsklassen für die Jahrgangsstufen 5 und 6, u.a. mit den Profilfächern Fußball oder Band/Orchester. Mit den

Inhalten der „Schule für Medienbildung und Medienkompetenz“ (MEKO) und der dreimal preisgekrönten Schülerzeitung „Lurch“ folgt die Bildungsstätte ihrem Namenspatron, denn der 1826 in Fürth geborene Leopold Ullstein war der Gründer eines bedeutenden Verlags- und Zeitungsunternehmens. Seit diesem Jahr darf sich die Schule auch „Profilschule Geographie“ nennen, weil sie mit dem mit 3000 Euro dotierten Innovationspreis für Schulgeographie der Prof. Dr. Frithjof Voss Stiftung ausgezeichnet wurde. Nach der informationsreichen Kaffeestunde konnte man sich Schulhausführungen zu verschiedenen Themen anschließen.

Während des vorzüglichen Abendessens in der gemütlichen Weinstube „Schilderwach“ teilte Werner Reil einen Artikel der „Nürnberger Nachrichten“ über das Stück aus, das wir am Abend im wunderschönen Theater (Neobarock aus dem Jahre 1902) sehen wollten: „next to normal – fast normal“ ist die deutschsprachige Erstaufführung eines Pulitzerpreis-gekrönten Broadway-Musicals. Im Mittelpunkt steht die Mama-Papa-Tochter-Sohn-Familie, eine „fast normale“ Durchschnittsfamilie, wären da nicht die „depressiv schlingernde Mutter Diana“ und das schicksalhafte „Album der Erinnerungen“, worunter das Familienleben leidet. Das Bühnenbild, „ein praktikables zweistöckiges Treppen-Podest-Modul“, ist großartig gelungen, die Stimmen der Schauspieler und Sänger sind bewundernswert und die eindringliche Darstellung eines ungewöhnlichen Musical-Themas ist etwas, „das nur den Allerkaltschnäuzigsten im Saal sonst wo vorbeigeht“, um nochmals den zum Teil skurril formulierenden Theaterkritiker Matthias Boll zu zitieren, dessen Rezension uns beim Abendessen schon amüsierte.

Mittwoch früh stand als erstes das Rundfunkmuseum auf dem Programm, das seit 2001 im Stammwerk der Firma Grundig, Kurgartenstraße, untergebracht ist. Im Café erwartete uns Frau Dr. Karin Falkenberg und führte uns ein Highlight vor, das Polyphon von 1895 mit der Blechplatte, von der ein Weihnachtslied erklang. Sie wusste viel über die Entwicklung der Nachrichtenübermittlung zu erzählen: von Marathonläufern und Heliographen über Rauchzeichen und Brieftauben zur Entdeckung der Leitfähigkeit der Erde, zunächst über drahtgebundene Übermittlung. Später erkannte Heinrich Hertz die Möglichkeit einer drahtlosen Impulsübermittlung, sein Versuchsaufbau von 1890 ist im Museum nachgestellt. Die 1903 gegründete Firma Telefunken trieb die Einführung des Rundfunks voran, 1923 begann der öffentliche Unterhaltungsrundfunk in Deutschland. Frühe Rundfunkgeräte, Lautsprecher und ein Trichtergrammophon mit Schellackplatten aus den Zwanzigerjahren hat das Museum gesammelt. Da die Geräte anfangs sehr teuer waren, bauten sich Tüftler eigene Detektorradios, aber die Reichweite war gering. Dann erkannten die Nationalsozialisten das Radio als Massenmedium für ihre Propaganda und es wurde billig, ein Volksempfänger für jede Familie, denn „Ganz Deutschland hört den Führer“! - Ein Schmankerl im Museum ist die Tür zum ersten Radioladen von Max Grundig, mit dem er sich 1927 selbstständig gemacht hatte, bevor er nach Kriegsende seine Radioproduktion mit dem „Heinzelmann“ begann. Auch die weitere Entwicklung von Radio, Plattenspieler, Musikbox (Rock Ola), Tonbandgerät, Fernsehen u.a. kann der Besucher im Museum verfolgen, aber davon sind wir Alten ja schon Zeitzeugen.

Eine Stadtführung „Fürth für Einsteiger“ schloss sich an. Der Ort entstand an einer historischen Handelsstraße, wo es Furten (Fürth!) gab, durch die schon Karl der Große marschiert sein soll. 2007 feierte die Stadt ihr 1000-jähriges Jubiläum, weil sie 1007 als Geschenk für den Bamberger Bischof das erste Mal Erwähnung fand. Traditionell ist Fürth eine Arbeiterstadt, die „Stadt der 1000 Schlote“, eine Hochburg der




SPD (54 % bei der Stadtratswahl 2008). Seit 20 Jahren wird „face lifting“ der Stadtansicht (O-Ton der Stadtführerin) betrieben. In der kleinen Altstadt ist das mit lauschigen Innenhöfen, dem Waagplatz mit der Freibank, restaurierten Fachwerkhäusern und Bürgerhaus-Ensembles mit Sandstein-verzierungen, dem neuen Gauklerbrunnen auf dem Grünen Markt und mit dem Löhe-Denkmal geschmückten Kirchenplatz an der Wehrkirche St. Michael bestens gelungen. Aber es muss noch viel getan werden, schließlich hat Fürth mit 2000 Baudenkmälern die höchste Denkmaldichte in ganz Bayern. Da die jüdische Gemeinde seit 1528 stetig wuchs und zu

einem religiösen Zentrum wurde, verwundert es nicht, dass am Rande der Altstadt ein großer alter Friedhof liegt, dass es eine Schule, ein Krankenhaus und drei Synagogen gab, die aber dem Pogrom vom 9. November 1938 zum Opfer fielen. Wenn man auf Spurensuche geht, findet man in Fürth viele jüdische Stiftungen, die zur Entwicklung der Stadt beigetragen haben, wie zum Beispiel das Volksbildungsheim „Berolzheimerianum“ von 1904, gestiftet vom Bleistiftfabrikant Heinrich Berolzheimer, heute Restaurant und Bistro der Comödie Fürth. Endlich erreichen wir die Hauptstraße der Altstadt, die Gustavstraße mit den alten, schönen, unterschiedlich gestalteten Häusern, besonders gefällt uns das barocke Sandsteingebäude des Gasthauses „Grüner Baum“, denn hier essen wir zu Mittag.

Im Süden der Stadt hinterließen die amerikanischen Streitkräfte ein riesiges Areal, als sie Fürth verließen. Hier finden wir neue Wohngebiete, den Südstadtpark, die Musikschule und die am 1. Oktober 2012 zugelassene „Wilhelm Löhe Hochschule“ für angewandte Wissenschaften. Professor Dr. Jürgen Zerth sprach zu uns über die Wachstumsbranche Gesundheitswesen. Die Menschen werden älter, chronische Krankheiten nehmen zu. Was können Medizin und Gesellschaft leisten? Fragen und Antworten müssen viele Bereiche berühren: Bedarfslage, Ökonomie, Ethik, Sozialmarkt, Technologie. Für die Gesundheits- und Pflegesysteme der Zukunft sollen an dieser Hochschule Führungskräfte ausgebildet werden.

Tief in Gedanken über die aufgezeigten Probleme fuhren wir im Bus in den Vorort Poppenreuth, der seit 1900 zu Fürth gehört. Von diesem Rodungsdorf aus dem 8./9. Jahrhundert ging eine intensive, weitflächige Besiedlung aus. Die landwirtschaftliche Grundlage der Bauern war der Gemüseanbau, das Knoblauchsland entstand. Mittelpunkt war die mauerumzogene Wehrkirche St. Peter und Paul. Sie hat eine reiche Geschichte: Als der Pfarrer und Einsiedler Sebaldus 1050 (?) starb, wurde er zunächst in der Kirche begraben, später aber in die Tochterkirche, die Peterskirche am Fuße der Nürnberger Kaiserburg überführt (oder geraubt?). Die Peterskirche - nun im Besitz der Gebeine des Heiligen Sebalds - änderte ihren Namen und steht heute als berühmte Sebalduskirche im Zentrum von Nürnberg. Das Kirchlein von Poppenreuth ist ein Kleinod und so verwunderte es niemanden, dass der Himmel schon dunkel war, als unsere Führerin aufhörte zu erzählen: vom Wehrturm-Fundament aus dem 12. Jahrhundert, von der Aufstockung im Jahr 1456 auf 55 Meter, von der großen Glocke von 1564, vom spätgotischen, goldenen Flügelaltar 1518, von dem Chor mit gotischem Sterngewölbe aus dem Jahr 1522, von den farbigen Chorfenstern mit dem Christuszyklus von 1882, von der Replik der Szene der Überführung des Leichnams auf dem Ochsenkarren aus dem Sebaldusteppich von 1420, von den nur drei Apostel-Fresken an der Wand, von der Predella mit der modernen Plastik von 1996 und schließlich von dem eindrucksvollen Perserteppich mit einem Kreuz und den vier Evangelisten in der Mitte (aus einem islamischen Land!).

Nach dem Abendessen im Gasthof Weigel – wieder gesättigt und gestärkt – konnten die pensionierten Direktorinnen und Direktoren auch die Neuigkeiten aus dem Ministerium verdauen, zum Beispiel den geforderten Unterrichtsbesuch des Ministerialbeauftragten beim Schulleiter zur Beurteilung desselben, die unangemessene Besoldung der Schulleiter A 15 + Z, neue Lehrpläne ab 2015/16, Talentklassen mit vier statt drei Jahrgangsstufen, aber Abschlussprüfung in fünf Fächern, etc. Allgemein war man sich im Saal einig, dass die Schule ihren Bildungsauftrag am besten erfüllen und Lernerfolg

generieren kann, wenn Unruhe bringende Änderungen auf ein Minimum reduziert werden. VBR-Landesvorsitzender Bernhard Buchholz und Stellvertreterin Iris Kaulich ließen es sich nicht nehmen, die Senioren am Abend zu besuchen und von ihrer erfolgreichen Arbeit zu berichten. Nachdem der Bayerische Landtag grünes Licht für die Erweiterte Schulleitung mit A 14 Stellen gegeben hat, sollten besonders die großen Schulen Anträge für die Einführung stellen. Die Forderung der Neuregelung des Abstandsgebots bei der Besoldung in den Schulleitungen werde mit dem ironischen Slogan „Für 180,88 Euro tun wir alles!“ unterstützt. Der demographische Wandel wird ein Thema der Zukunft sein, schon jetzt gehen vielerorts die Schülerzahlen zurück und Politik und Schulen werden vor neue Aufgaben gestellt. Der Abend endete fröhlich mit der Wimpelübergabe und der Vorstellung des nächstjährigen Tagungsortes durch den Ausrichter und Weinkenner Manfred Huther: Miltenberg in Unterfranken!

Donnerstag früh fuhren wir wieder „auf eigene Gefahr“, d. h. in eigenen Autos, in den Vorort Burgfarrnbach. Wir besichtigten das klassizistische Schloss mit dem idyllischen Barockpark der Grafen Pückler-Limpurg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der prächtige Bau aus rötlichem Sandstein aus dem Fürther Wald wird heute als Veranstaltungsort, Archiv und Bibliothek genutzt. Zum letzten Mittagessen traf man sich im „Gasthof Krone“ und der Dank an den Organisator und Pensionistenbetreuer Werner Reil war überschwänglich. Hatte er es doch durch seine geniale Idee, zwischen den Besichtigungsorten einen Bus einzusetzen, geschafft, für die Teilnehmer einen bequemen und harmonischen Ablauf zu garantieren. Das Programm war zwar dicht gedrängt, doch wunderbar, abwechslungsreich und informativ. Was manche vor dem Treffen nicht glauben wollten: Fürth ist doch eine Reise und ein Wiederkommen wert!

Ein sichtlich erleichterter Werner Reil dankte den Realschuldirektoren a.D. für ihr Kommen und wünschte ein gesundes, fröhliches Wiedersehen vom 30. September bis zum 2. Oktober 2014 in Miltenberg am Main.

Text und Fotos: RSDin a. D. Uta Weise